

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.

Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümcke.

(Fortsetzung.)

Es sind nun mal keine Edelleute aus altem Geschlecht, sie besitzen alle zusammen nur so eine blendende Fälschung, die leicht durchsichtig wird, sagte Achim zu sich selber, während man sein Lob sang und immer wieder fragte und fragte.

„Das Ganze war eine Kleinigkeit“, wehrte er bescheiden und etwas nervös ab. „Doch nur so etwas nicht zur Heldentat aufzuheben! Das Ufer befand sich doch in der Nähe und Mir hätte sich, auch wenn ich nicht gekommen wäre, noch lange über Wasser gehalten, würde sich vielleicht allein herausgewidelt haben, eine tüchtige Schwimmerin wie sie ist. Wäre ich nicht der Glückliche gewesen, der ihr die Hand reichen durfte, dann würde es ein anderer getan haben, wahrscheinlich du, Kurt. Also reden wir nicht mehr darüber! Sie schenkt mir ja zum Lohn ihr ganzes herrliches Sein. Was hätte ich mir wohl Besseres wünschen können?“

Niemand von denen, die mit ihm am Tische saßen und die Häuser jetzt an das seine klingen ließen, hörte die seine Ironie heraus, die unbewußt in seinen letzten Worten lag, am wenigsten Papa Peterson, der sie mit lautem Lachen, als einem gelungenen Witz, begleitete.

Mir erschien, nachdem sie kurze Zeit auf ihrer Chaiselongue geruht, in weißer Seide. Ein lebhaftes Rot färbte ihre Wangen, und man merkte es ihr nicht an, daß die heftige Kopfschmerzen quälten. Nichts als sonniges Glück lachte aus ihrem strahlenden Antlitz.

Sie war Braut. Der Mann, den sie liebte, der ritterliche, stolze, schöne Offizier, um den sie viele beneiden würden, gehörte ihr, und seiner Treue durfte sie gewiß sein.

4.

Lili v. Grunow saß in der schattigen Heißblatlaube des Gartens und weinte bittere Tränen. Die Mutter stand neben ihr, rang selber mit dem Weinen und gab ihr verzweifelte Mähe, die harten, ernsten Worte, die sie soeben gesprochen, nicht durch beschwichtigendes, versöhnlicheres, das ihr mit Gewalt auf die Lippen drängte, zu schwächen.

„Du kennst jetzt meine Meinung, Kind,“ sagte sie nach längerer Pause, tief Atem holend, fort, „und ich denke, du wirst überzeugt davon sein, daß ich dein Bestes will.“

Auch uns, deinen Eltern, bessere Zeiten kommen, wenn du vernünftig denken wolltest, will ich nur ganz dabei erwähnen. Wir verlangen für uns kein Opfer von dir. Aber dich möchten wir glücklich sehen, befreit aus dieser gräßlichen Enge, aus dem armseligen Frondienst. Natürlich will ich allerlei Druck auf dich ausüben; ich rede zu dir wie eine ältere, erfahrenere Freundin, die das Leben kennen gelernt hat und die Menschen. Jugend und Schönheit ist bald dahin; die heißeste Liebe verglüht gar schnell, wenn Frau Sorge im Eheband die Mitte ist. Nicht das Äußere allein soll am Manne bestimmend das Mädchen sein, sondern vor allem sein innerer Wert und seine Stellung, die es als seine Gattin im Leben einnehmen

wird. Was dich abschreckt, mein Kind, sind ja doch nichts als völlig unbegründete Vorurteile. Was will das heißen: Ich mag ihn nun mal nicht leiden, ich kann ihn nicht ausstehen? — Das bildet sich manche ein, und nachher, wenn sie zur Besinnung gekommen, wenn sie ihr Glück mit Füßen getreten hat, dann bereut sie es bitter.“

Lili antwortete kein Wort und schluchzte immer nur still vor sich hin. Es schmerzte sie über alles, daß gerade die Mama sie zu einer Heirat überreden wollte, die niemals ihr Glück werden konnte. Ach, jetzt war ihr der Baron nicht nur unsympathisch, sondern geradezu verhaßt, seit er sich mit der Mutter in Verbindung gesetzt, nachdem sie ihm kurz und freimütig erklärt, ihn nicht lieben zu können.

Am ersten Pfingsttag hatte sie das getan, als er zu ihren Füßen gelegen und eine so klägliche Rolle gespielt in ihren Augen. Und noch fühlte sie den Blick, den er ihr zuschleuderte, als all sein Betteln nutzlos blieb, diesen Blick voll tödlichen Hasses, voll Gier, voll Lüge.

Nein, nein, alles wollte sie für die Eltern tun, gern noch doppelt und dreimal so viele Stunden geben und sich die schlimmsten Demütigungen willig gefallen lassen, nur nicht dieses Opfer.

Und endlich siegte das warme Gefühl mütterlichen Mitleids doch in Frau v. Grunows Herzen. Sie quälte Lili nicht mehr, streichelte ihr sanft die Wangen und sagte in ganz verändertem Ton: „Du brauchst nicht zu weinen, mein Kind. Wenn du es denn durchaus nicht über dich gewinnen kannst, dann will ich kein Wort weiter sprechen. Auch der Baron wird ein Einsehen haben. Liebe läßt sich nicht erzwingen.“

Noch lange, nachdem sie sich entfernt hatte, saß Lili in der Laube und schaute mit trüben Blicken zu dem Stückchen Himmelblau, das durch eine schadhafte Stelle des Dachs zu ihr herniederlachte.

Da klickte die Gartenpforte. Sie fuhr zusammen. Sollte der Baron schon von seinem Spaziergang zurück sein? Nein, sicher nicht. — Achim? — Ach, der verlebte ja seinen Pfingsturlaub in Spiegelfelde, er kam ja überhaupt nicht mehr zu ihnen. — Ein zierliches junges Dämchen vermochte sie von der Laube aus nur zu erkennen, ganz in Weiß.

„Ach, Herta Peterson!“ rief sie aus, fuhr sich über die Augen und huschte hinaus, dem seltenen Besuch entgegen.

Sie mochte Kusine Herta, die in ihrem Wesen mit Mir ebenso wenig Ähnlichkeit hatte wie in ihrem Äußern, recht gerne leiden, dennoch legte sich ihr jetzt eine eigene Wellenlinie auf

laut pochende Herz, so etwas wie eine bange Ahnung: Sie ist in Spiegelfelde gewesen und verkündet dir von dort gewiß nichts Gutes.

Die Kleine mit dem niedlichen, puppenhaften Gesichtchen, dessen gar so zarter Teint leider durch ein paar Sommerprossen entstellt wurde, begrüßte die Freundin mit dem fröhlichen Lachen und dem strahlenden Antlitz einer glücklichen Braut, wollte sich nicht lange aufhalten und nur mal fragen, wie es ginge. Hauptgrund mochte aber wohl sein, ihr süßes Geheimnis auch dieser guten Seele, die ihr einmal besonders nahe gestanden in ver-



Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen. (Mit Text.)

liebster Padschzeit, zu verraten. Und für Lili, die etwas weltfremd geworden war und seltener mit alten Bekannten in Berührung kam, war das wirklich eine große Überraschung. Sie freute sich ehrlich mit der Fröhlichen.

"Hast du mir denn nichts anzuvertrauen?" fragte Herta, als sie Arm in Arm über den Kiesweg dahinschlenderten.

"Ich?" erwiderte Lili errötend, "was sollte ich dir anzuvertrauen haben? Wüßte wirklich nichts!"

"Nun — euer forcher Herr Baron —"

"Ach Gott, komme mir nicht mit dem Menschen!"

Das klang so entschieden abweisend, daß die Kleine erschreckt stehen blieb und ihre große Freundin entsetzt anschaute mit ihren weit aufgerissenen Bergsmeinnichtaugen.

"Aber — ich denke doch. Sei mir nur nicht böse. Ich — ich hörte doch von Vetter Kurt so etwas, und der wußte es vom Leutnant Nordendahl, eurem guten Hausfreund und meinem neuen Anverwandten."

Alles Blut wich aus Lilis Gesicht, und mit zuckenden Lippen fragte sie tonlos: "Anverwandten —?"

"Nun ja, er hat sich mit Alix gestern verlobt. Du kannst ja noch nichts da-

von wissen. Eine höchst romantische Verlobung, ganz wie man das oft in Romanen liest. Komm, setzen wir uns in die Seufzerlaube von Jasmin. Ich erzähle dir alles genau. Aber Lili — was ist dir? Du gefällst mir heute gar nicht. Siehst ja so bleich aus und schaut so trübe in die lachende Welt. Fehlt dir etwas?"

"Nichts, rein gar nichts! Erzähle nur, wie hat sie es — angestellt?"

"Angestellt? Ach nein, das Schicksal hat diesmal selber zwei liebende Herzen zusammengefügt."

Achim v. Nordendahl rettete Alix mit größtem

Heldenmut vom sicheren Tode des Ertrinkens, und zum Dank dafür weihte sie ihm ihr Leben. Sie ist fast noch glücklicher, als ich es bin, wenn das überhaupt denkbar wäre."

"Wo rettete er sie?" fragte Lili mit derselben tonlosen Stimme.

"Sie war in den See gefallen, gekippt mit dem gefährlichen kleinen Kahn, den Kurt sich als Kadett einmal nach eigenen Angaben zimmern ließ."

"Aber sie ist doch eine vorzügliche Schwimmerin. Erzähle mir bitte ausführlich!"

Und Herta erzählte den Hergang ganz genau; auch daß Achim bescheiden genug war, in seinem Rettungsmerk keine besondere Heldentat zu sehen, ließ sie nicht unerwähnt.

Aber ehe sie noch ganz zu Ende gekommen, erschien Frau v. Grunow, die sie vielleicht hatte kommen sehen, ebenfalls in der Laube und machte Lili Vorwürfe, daß sie ihre Freundin nicht erst hinein genötigt hätte.

Als auch sie nun von Achims Verlobung hörte, da malte sich in ihren Zügen fast dasselbe Staunen wie in denen ihrer Tochter, und zweifellos dachte sie: Wenn er sich jetzt schon in eine andere verlieben konnte, dann sah seine Liebe zu Lili nicht allzu tief. Aber zugleich schoß ihr auch der Gedanke durch den Kopf: Vielleicht denkt dein starrköpfiges Töchterchen jetzt anders über ihn und sieht in v. Ravenburg keinen solchen Unmenschen mehr.

Ach, was es diese Armste kostete, ihre Mutter und Herta nicht merken zu lassen, wie das in ihrem Herzen wühlte von wahnwitziger Qual, das ging fast über menschliche Kraft. Nun war Achim verloren auf immer für sie, nun durfte er ihr selbst als Freund nicht mehr nahe stehen, denn Alix würde es nicht dulden.

Zum erstenmal zweifelte sie an der Lauterkeit seiner Gesinnung, und am liebsten hätte sie ihr großes Weh hinausgeschrien in die Welt, wäre davongerannt, weit fort aus menschlichem Bereich, um ganz allein zu sein mit ihrem nagenden, würgenden Schmerz.

Herta blieb nicht lange, da sie sich in der Reichstrone mit ihrem Bräutigam und dessen Tante treffen wollte. Die öffentliche Verlobung beider Brautpaare würde in vierzehn Tagen auf Schloß Spegelfelde gefeiert werden, rief sie zum Schluß noch Alix' Mama käme jedenfalls von San Remo dazu nach Hause.

Achim war wieder daheim, saß mit in finstere Falten geschlagener Stirn in seiner schlichten Bude, freute sich, einmal allein sein zu dürfen und mußte doch immer von neuem seufzen, als lastete etwas ganz Schweres auf seiner Brust. — Glücklich fühlte er sich nicht als Alix' Bräutigam, das hatte er sich schon hundertmal eingestanden. Und die Zukunft mit all ihrem Gepränge und Flittertram würde die Ode in seinem Innern niemals ausfüllen können, das wußte er, darüber war er sich völlig klar.

Wohl drängte es ihn, v. Grunows aufzusuchen, ihnen als dem ersten zu erzählen, was er erlebt in diesen letzten Tagen, was

geschehen war,

daß er sich demnächst öffentlich verloben würde, aber er gewann es nicht über sich, den Weg zur Villa einzuschlagen.

"Ihnen gegenüber könntest du dich nicht verstellen; wenn du es li in die Augen schaust, dann wirst du dich selbst verraten. Und das soll nicht sein. Es soll es nicht merken, was du ledest!" —

Damals schob er den Such noch hinaus.

Als Kurt Peterson sich seinem Herzen reit gemacht hatte, Achim aufsuchen, um ihm heute endlich den Verlust des Geldes und zugleich seine große Geldverlegenheit entgegenzutreten,

wurde ihm der Baron v. Ravenburg gemeldet. Nicht ohne Verlegenheit nötigte er seinen Gläubiger, dem er seit jener Abend gescheitlich aus dem Wege gegangen war, herein zu fragen etwas bekommen, was ihm die Ehre verschaffe.

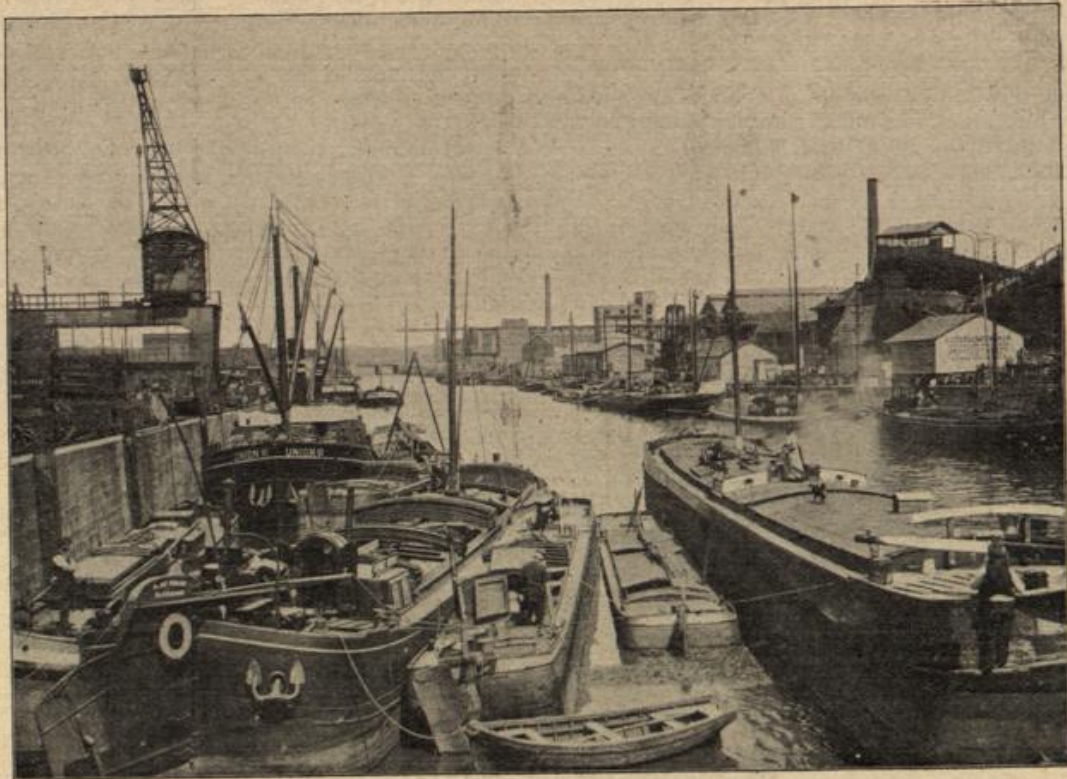
"Vor allem wollte ich mich mal nach Ihrem Befinden erkundigen, lieber Leutnant", sagte jener mit dem alten verbindlichen Lächeln. "Sie lassen sich ja gar nicht mehr sehen, so daß ich schon befürchtete, Sie seien krank oder hätten mir das etwas übel genommen. Ich dachte, Sie wollten mir das

wieder abnehmen. Hätte Ihnen herzlich gern jeden Abend Gelegenheit geboten. Nun ist es leider zu spät, denn ich reise den nächsten Tagen ab. Die Kur entspricht doch nicht so ganz meinen Erwartungen, und zudem muß ich in einer Erbkrankheit dringend nach Wien. Haben Sie vielleicht sieben-tausend Mark gerade bei der Hand?"

Kurt wurde blaß und stotterte: "Herr Baron — wie — hatten wir doch abgemacht? Ich besand mich infolge des Wohlgenusses in der Nacht — Sie wissen ja —"

"Abgemacht? Mein Lieber, abgemacht haben wir beide nichts. Sie hätten binnen vierundzwanzig Stunden die verlorenen sieben-tausend Mark an v. Wendelsböh ausbezahlen müssen, wie das Brauch ist, und wie wir auch ausgemacht hatten. Und Sie peinlicher Verlegenheiten zu überheben, half ich Ihnen an Sie verpflichteten sich mir gegenüber hier auf diesem Schilde ehrenwörtlich, mir den Betrag, sobald ich es verlangen würde, zurückzuerstatten. Bitte, hier Ihre Unterschrift."

"Ehrenwörtlich verpflichtet? Aber von Ehrenwort stand damals nichts darauf!"



Brüssel als Seehafen. (Mit Text.)

wurde ihm der Baron v. Ravenburg gemeldet. Nicht ohne Verlegenheit nötigte er seinen Gläubiger, dem er seit jener Abend gescheitlich aus dem Wege gegangen war, herein zu fragen etwas bekommen, was ihm die Ehre verschaffe.

"Vor allem wollte ich mich mal nach Ihrem Befinden erkundigen, lieber Leutnant", sagte jener mit dem alten verbindlichen Lächeln. "Sie lassen sich ja gar nicht mehr sehen, so daß ich schon befürchtete, Sie seien krank oder hätten mir das etwas übel genommen. Ich dachte, Sie wollten mir das wieder abnehmen. Hätte Ihnen herzlich gern jeden Abend Gelegenheit geboten. Nun ist es leider zu spät, denn ich reise den nächsten Tagen ab. Die Kur entspricht doch nicht so ganz meinen Erwartungen, und zudem muß ich in einer Erbkrankheit dringend nach Wien. Haben Sie vielleicht sieben-tausend Mark gerade bei der Hand?"

Kurt wurde blaß und stotterte: "Herr Baron — wie — hatten wir doch abgemacht? Ich besand mich infolge des Wohlgenusses in der Nacht — Sie wissen ja —"

"Abgemacht? Mein Lieber, abgemacht haben wir beide nichts. Sie hätten binnen vierundzwanzig Stunden die verlorenen sieben-tausend Mark an v. Wendelsböh ausbezahlen müssen, wie das Brauch ist, und wie wir auch ausgemacht hatten. Und Sie peinlicher Verlegenheiten zu überheben, half ich Ihnen an Sie verpflichteten sich mir gegenüber hier auf diesem Schilde ehrenwörtlich, mir den Betrag, sobald ich es verlangen würde, zurückzuerstatten. Bitte, hier Ihre Unterschrift."

"Ehrenwörtlich verpflichtet? Aber von Ehrenwort stand damals nichts darauf!"

„Mein Herr!“ stieß der Baron aus in einem Ton höchster Entrüstung und prallte zurück, als hätte er einen Peitschenhieb im Gesicht bekommen. „Trauen Sie mir etwa zu — —? Ist der Dank?“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Baron. Wollen Sie mich nicht mißverstehen. Sie erlauben mir allerdings einen solchen Dienst in der Nacht, muß Ihnen sehr dankbar sein. Wann werden Sie denn kommen? Augenblicklich habe ich das Geld nicht da.“

„In drei Tagen, und bis dahin müßte ich es haben.“ Das klang sehr bestimmt, streng und gebieterisch.

„Ich werde es bis dahin beschaffen“, sagte Kurt, ohne über das Wie im Augenblick klar zu sein.

Der Baron schien noch immer recht entrüstet, nahm aber Platz, sondern entfernte sich mit der Bemerkung:

„Ich erwarte Sie am Donnerstagabend in der Reichskrone, oder zwischen fünf und sechs nachmittags in meiner Wohnung, Herr Leutnant.“

Kurt kannte, sobald der noble Herr, der ihm jetzt noch weit wichtiger vorkam als nach der letzten Spielnacht, sich entfernt hatte, verzweifelt in seinem Zimmer auf und ab und überlegte, was zu tun sei. Sollte er Achim bitten, mit dem Vater zu verhandeln? Es würde nichts nützen.

Wenn der Baron doch nur nicht so drängte, wenn er ihm wenigstens noch vierzehn Tage Zeit gelassen hätte! Ach, dann wäre vielleicht Rat geworden. Die Mama, die sanfte, gute, stets hilfsbereite, die ja in nächster Zeit zurückkommen sollte, würde ihm der Rat geholfen haben. So hatte er sich das schon ausgeklügel. Aber in drei Tagen! So schnell konnte sie ihm nicht helfen.

Auf einmal kam ihm ein Gedanke: Du fragst nicht erst Achim um Rat, sondern gehst sofort zum Bankier Meier und läßt dir das Geld gegen einen Wechsel geben. Der Mann kennt Papa und wird nichts verraten. Vielleicht leiht er dir die siebentaufend Mark sogar ohne Wechsel. Darin bist du aus der ersten Verlegenheit. Das andere findet sich ganz von selber.

Eine halbe Stunde später befand sich Leutnant Peter von Meier im Kontor des Geldmanns, trat recht sicher auf, wurde von dem etwas budeligen kleinen Herren sehr höflich behandelt und trug

nach kurzer Einleitung sein Anliegen vor. Da machte der Bankier eine furchterliche Grimasse und schwur Stein und Bein, nicht helfen zu können zur Zeit.

Das kam Kurt zwar etwas unwahrscheinlich vor, doch was sollte er machen? Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich zu dem zweiten, in weniger gutem Ruf stehenden Geldverleiher Schenck begeben, zu Pintos Jakobsohn in der Mühlenstraße. Auch mit dem, der einen schwunghaften Handel in landwirtschaftlichen Produkten betrieb, stand sein Vater in geschäftlicher Verbindung. Der Mann hörte ihn ruhig an, machte aber ein sehr nachlässiges Gesicht und bedauerte schließlich noch lebhafter als

Herr Meier, nicht helfen zu können. Gewiß dachte er wie dieser: Wagt er nicht, das Geld von seinem reichen Vater zu erbitten, so wird das wohl einen recht triftigen Grund haben — Spielschulden. Gibst du es ihm, so machst du dir den Alten womöglich zum Feinde. Also lieber abwimmeln.

Das hatte Kurt nicht gedacht. Du bist verloren, wenn Ravensburg kein Einsehen hat, mußte er sich gestehen und wußte sich keinen Rat. Sollte er den Baron sofort auffuchen, um seine Gnade zu erbetteln?

Noch ein Dritter fiel ihm ein, bei dem er die Summe vielleicht gegen Bacherzinsen leihen könnte. Aber auch an dessen Tür pochte er vergebens.

Mittlerweile war es sehr spät geworden. Der verzweifelte Leutnant lehrte darum, von den schwärzesten Gedanken geplagt, in seine Wohnung zurück und zermartete sein Hirn die ganze Nacht mit der bänglichen Frage: „Was tun?“

Am nächsten Vormittag — es war Sonntag — begab er sich zu Achim, bekannte dem ganz offen seine Not, auch den Verlust des Büchleins, und beschrieb ihm die Vorgänge jener Unglücksnacht bis in alle Einzelheiten.

„O dieser Lump!“ rief der Freund mit erblaßtem Gesicht und unheimlich rollenden Augen aus. „Ich zweifle nicht daran, daß man dich in deinem Rausch schändlich betrogen hat, daß das Ganze eine abgefakelte Sache war. Und das Hest hat Ravensburg dir gestohlen! Ich halte den Mann für einen Spion und würde darauf bestehen, daß man ihn hinter Schloß und Riegel bringt, wenn nicht verschiedene Herren, besonders der Major Jörgensen, gar so sehr von ihm eingenommen und ihm, wie ich vermute, ebenfalls verpflichtet wären. Nicht nur das Hest ist auf so eigenartige Weise verschwunden, es werden auch noch ganz andere Schriftstücke vermißt.“

Dann schränkte er die Arme über der Brust und lief im Zimmer auf und ab, in tiefe Gedanken versunken, als befände er sich ganz allein darin. Mit keinem Wort verriet er, was in ihm vorging, was er plante, ob er einen Ausweg wüßte für Kurt, oder ob ihm dessen Schicksal ganz gleichgültig wäre. Und was er da



Der neue österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph mit Gemahlin Zita. (Mit Text.)



Friedrich VI., Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. (Mit Text.)

Photograph Carl Wolff, Neustrelitz.



Das Lilienthal-Denkmal in Lichterfelde bei Berlin. (Mit Text.)

So im geheimen beschloß, das ging darauf hinaus: Du wirst mit dem Schurken noch heute abrechnen. Jetzt ist sein Maß über voll und du hast keine Zeit, noch weitere Ermittlungen über ihn anzustellen. Daß er die schändlichen Verleumdungen über deinen Vater und dich selber verbreitet hat, weißt du. Dafür wolltest du ohnehin Genugtuung von ihm verlangen. Und du wirst ihn zwingen, Farbe zu bekennen, du sagst es ihm auf den Kopf, daß er nicht nur ein Spion, sondern auch ein Falschspieler ist. Er wird vor dir zu Kreuze kriechen, er wird nicht auf seiner Forderung an Kurt bestehen. Er soll dir nicht entweichen, der Erbärmliche!"

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen. Er steht im 63. Lebensjahr und ist seit 1878 mit einer Schwester des Deutschen Kaisers vermählt. Er ist ein gütiger und kluger Fürst, ein trefflicher Offizier und gediegener Kenner der griechischen Literatur. Als Kommandierender General in Breslau mußte er seinerzeit wegen eines Erlasses zum Schutz der Mannschaften gegen Mißhandlungen zurücktreten, wurde aber später zum Generalfeldmarschall ernannt. Die Universität Breslau ernannte ihn in Anerkennung seiner Gelehrtenarbeit zum Dr. phil. hon. e.

Brüssel als Seehafen. Die Stadt Brüssel ist in letzter Zeit bemüht, ihre Verbindung mit der Nordsee, die seit her in einem schmalen Kanal besteht, zu einem regelrechten Seehafen auszugestalten. Man hat eine ganze Reihe neuer Bassins angelegt, die schon jetzt von einer großen Anzahl von Segelschiffen und Dampfern benützt werden, und einen Kostenaufwand von mehreren Millionen Franken erforderten. Die Gesamtanlage soll in kurzer Zeit dem Betriebe übergeben werden. Unser Bild zeigt einen neuen Teil dieser Brüsseler Hafenanlagen.

Erzherzog Karl Franz Joseph, der neue österreichisch-ungarische Thronfolger. Nach dem Tode des Erzherzogs Franz Ferdinand ist nun die Thronfolge in den Ländern der österreichisch-ungarischen Krone auf den Großneffen des Kaisers, Erzherzog Karl Franz Joseph, übergegangen, den Sohn des am 1. November 1906 verstorbenen Erzherzogs Otto und der Schwester des sächsischen Königs, Erzherzogin Maria Josepha. Der nunmehrige Erbe der Habsburger Monarchie ist am 17. August 1887 geboren. Er hat in dem berühmten Wiener Schottengymnasium seine humanistische Bildung genossen und an der Wiener Universität eine Zeitlang Jura und Philosophie studiert. Gegenwärtig steht er als Major im Infanterieregiment Nr. 39 in Wien. Seit 1911 ist der jetzige Thronfolger mit der Prinzessin Rita von Bourbon und Parma vermählt.

Adolf Friedrich VI., der neue Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. Der jetzige Großherzog Adolf Friedrich, am 17. Juni 1882 geboren, wurde am 30. Juli 1898 als Leutnant à la suite des zweiten Bataillons des mecklenburgischen Grenadierregiments Nr. 89 gestellt, hat die Universität München besucht und trat darauf als Leutnant in das 1. Garde-Mannschaftsregiment zu Potsdam ein, rückte hier am 30. Mai 1908 zum Oberleutnant auf, wurde 1910 à la suite dieses Regiments gestellt, am 13. September 1911 Rittmeister und 1912 à la suite der Armee versetzt. Der Großherzog, der seit 1910 seinen Wohnsitz in Neustrelitz hat, ist noch unvermählt.

Das Lilienthal-Denkmal in Lichterfelde bei Berlin. In Lichterfelde bei Berlin wurde am 17. Juni ein Denkmal für Lilienthal, dem ersten modernen Flieger, feierlich enthüllt. In der Nähe, wo sich das Denkmal erhebt, fand Lilienthal mit einem Gleitflieger 1896 seinen Tod. Das Denkmal besteht aus Sandstein, die Vorderseite zeigt das Relief Lilienthals, und auf der Spitze der Pyramide steht ein Jüngling, der sich zum Fluge anschickt.

Ferienzeit.

Hinaus aus dem Getümmel
Der Städte, dumpf und schwer,
Mich lockt der blaue Himmel,
Das weite, freie Meer!

Mich lockt die goldne Ferne
In jugendfrischem Mut,
Zwei lichte Augensterne,
Ein Mündchen rot wie Blut.

Mich locken grüne Auen,
Der Berge stolze Pracht,
Die Ströme all, die blauen,
Die kühle Waldesnacht.

Hinaus denn in die Weiten,
Das Leben winkt so hold,
Bieltaufend Herrlichkeiten
Sind vor mir aufgerollt.

Bieltaufend Freuden loden
Dort in der schönen Welt,
Von hellen Feiertagsglocken
Wird mir die Brust geschwellt.

Hinaus, dem Glück entgegen,
Die Rösse stehn bereit —
Gott grüß dich allervorgen,
Goldsel'ge Ferienzeit!

J. M. Burda.

Allerlei

Die Frau in Haus und Beruf. „Haben Sie noch die hübsche chinesische Schreiberin, der Sie immer diktieren haben?“ — „Ja, aber jetzt diktieren Sie — ich hab' sie geheiratet!“

Verschiedener Standpunkt. Vater: „Euer Lehrer ist ein braver Mann, er trägt euch nichts nach. Erst gestern sagte er zu mir: Wenn du Bub nicht folgt, kriegt er keine Paue, und dann sind wir wieder gut.“ — „Ja, er hat's leicht, wieder gut sein, aber unfereins.“

Große Genauigkeit. „Ist denn Ihr Johann auch ein genauer Mensch?“ — „Sehr genau!“ Die Trinkgelder d. B., die er bekommen vertritt er auch pünktlich.“

E. M. Arndt äußerte einmal: „Mehrere haben mich schon für einen rasenden Narren und Toren erklärt, daß ich immer denselben Kuckucksgesang singe; ich kann es wohl dulden, hier für einen Narren zu gelten. Man kann aber der deutschen Trägheit und Langsamkeit, die nicht leicht ergreift, aber wenn sie ergriffen hat, auch festhält, manche Gegenstände nicht oft genug zu Gemüte führen. Der alte Kato der Zensor, sing in jeder Senatsitzung immer denselben Worten an: „Meine Meinung geht aber dahin, das Karthago zerstört werden muß.“ — und Karthago ward zerstört. So hat der redliche Deutsche auch sein Karthago, wogegen er streiten und sprechen muß, so lange es dauert. Dies Karthago heißt französische Art, Mode, Tracht und Sprache in Deutschland. Gegen diese werde ich bei jeder Gelegenheit streiten mein Leben lang, weil ich sie für das ärgste Gift und die schlimmste Abart deutscher Kraft und Tugend halte — und sollte ich deswegen von allen Weisen und Narren ohne Unterschied für einen Narren gehalten werden.“

Berierbild.



Wo ist die Schwester?

einen Zungenbiß zu verhindern, und man lockt die Kleidung am Hals. Bei jedem Krampfanfalle ist sofort für ärztliche Hilfe Sorge zu tragen.

Scharade.

Das Erste wächst in Feld und Garten,
Und zählt zu des Unkrauts Arten.
Das andre singt zur Sommerzeit
Sein lustig Lied im Federkleid.
Das Ganze ist ein Zweites wieder,
Dah steht sein farbiges Gefieder.
Julius Fald.

Schachlösungen:

Nr. 101. 1) c 2—c 4 etc.
Nr. 105. 1) D f 4—d 2. K c 5. 8
2) D c 3 f K b 5. 3) L b 7. 2) ... K d 5 : 3) K e 7 : 1) ... K a 6. 2) D c 3 ufw. : 1) ... K a 4. 3) D c 3 ebenso. 1) ... a 6. 2) D c 3 ufw. Auch 1) D d 4 (K a 5 : 2) L c 6) führt zum Ziel.

Richtige Lösungen:

Nr. 94. Von G. Dauber in Bremervörde.
E. Kneffel in Nordhausen.
Nr. 95. Von B. Gocht in Schönbach.
Nr. 100. D. Wanner in Schweinfurt.
Nr. 101. Von A. Gaunold in Wittenberg a. M. W. Schamberg in Böhmen. Prof. A. Wagner in Wien.
Nr. 102. Von J. C. Claus in Kaden.
A. Gaunold in Wittenberg. A. Schmitt in Seinsheim. Ad. Tich in Landau.

Briefwechsel:

Herrn Dr. B. in Kadeberg. Von Ihrer Sendung haben wir dankend Gebrauch gemacht.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Rohr, Rohr. — Des Homonym: Rahe (Rebensflaß des Weins). Des Bilderrätsels: Ein einsam Glück ist eine schwere Last.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Gemeinnütziges

Cleanderbäume bilden in voller Flor eine Zierde für Garten und Balkon. Um vollen Flor zu erreichen, ist sonniger Stand und viel Wasser Hauptbedingung.

Strohmatte als Fußbodenbelag halten bedeutend länger, wenn man sie gleich anfangs zweimal mit einem guten Lack überstreicht. Natürlich muß der Anstrich eingetrocknet sein, ehe man die zweite aufträgt.

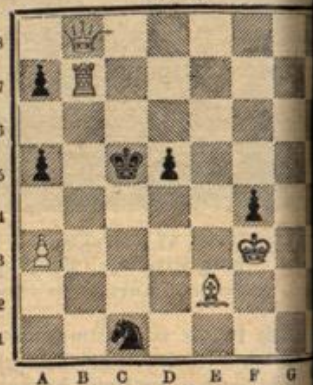
Bei Krämpfen der Kinder hat die Pflegerin darauf zu beschränken, die kleinen Patienten vor Verletzungen zu schützen. Er wird so gelagert, daß nicht aus dem Bett fallen und sich nicht verletzen kann. Handelt es sich um ein Kind, das bereits Zähne hat, so schiebt man ihm ein zusammengebrochenes Tuch zwischen die Kiefer, um

Logogriff.

Der Kaufmann gibt es dir mit t.
Ein fremder Fluß ist's mit dem t.
Julius Fald.

Problem Nr. 106.

Von Dr. B. Wolf.
(Neuburger Wochenblatt.)
Schwarz.



Mat in 3 Zügen.